

Besondere Pfadi im besonderen Lager

Die Pfadihochburg Winterthur ist im Bundeslager gut vertreten. Mit dabei ist auch die PTA-Abteilung «Atlantis». Ein Besuch.

Ihre Begeisterung ist nicht zu überhören: «Jaaaaa!...» antworten sie alle im Chor auf die Frage der Leiterin, ob sie für das neue Abenteuer bereit seien. Und schon wollen sich die Mutigsten auf den Weg machen. Dabei wird ihre Aufgabe keine leichte sein. Es steht nicht weniger als die Zukunft des Planeten auf dem Spiel, muss doch ein Gegenmittel gefunden werden zum schlimmen Umweltgift, das Bösewichte gestern ins Meer geschüttet haben und das schon Tausenden von Fischen das Leben gekostet hat: Pfadfinderalltag im Bundeslager.

Wir befinden uns im Unterlager 7 auf dem Zeltplatz der Pfadiabteilung «Atlantis». Eine besondere Abteilung: Zu-



Und am Abend sind alle nudelfertig: volles (Pfadi-)Tagesprogramm für die «Atlantis»-Truppe. Bilder: Oliver Ensslin/Contura 08

PFADI BUNDESLAGER
21. Juli bis 2. August 2008

sammen mit ihren vierzehn Betreuern und Betreuerinnen nehmen zwanzig Winterthurer «Pfadi trotz allem» während einer Woche am grossen Pfadfinderlager teil. PTA, das sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit geistigen oder körperlichen Behinderungen, die «trotz allem» am Pfadleben teilnehmen können. Und wie bei der «normalen» Pfadi bestimmt auch in der Abteilung «Atlantis» eine Rahmengeschichte das Lagerleben.

Dreibein und Speuzstafette

Heute sind «Olympische Spiele» angesagt, an denen die Sieger Geld für das erwähnte Gegenmittel verdienen können. Gemeinsam wandert die Gruppe am Rand der grossen Zeltstadt dem Wald entgegen. Die roten Baseballkappen mit dem für Pfadfinder doch etwas ungewohnten «Unia»-Logo (von einer gewerkschaftlich aktiven Mutter organisiert) erleichtern den Betreuerinnen den Überblick.

Begonnen wird mit einer Partie «Drei-Bein-Fussball». Je zwei Spieler werden am Bein zusammengebunden und versuchen sich so Richtung Gegentor zu bewegen. Die Technik haben die meisten schnell begriffen: Eng umschlungen torkeln, hinken und hüpfen sie dem Ball nach. Es wird viel gejoht und gelacht. Und fällt ein Tor, gibts meistens Jubel von beiden Seiten.

Gelacht wird auch beim zweiten Spiel, der «Speuz-Stafette». Mit einem Mund voll Wasser rennen die Läufer zur Spielfeldmitte, wo sie sich fünfmal

«Contura 08»: Ein Pfadilager der Superlative

23000 Pfadfinder und Pfadfinderinnen, davon 500 Gäste aus dem Ausland. 2000 (erwachsene) Helfer, meistens selber ehemaliger Pfader. 66000 Blachen, 16000 Wolldecken, 20000 Stricke und Seile. Bauwerkzeug, Küchenmaterial, Zelte und Sanitätsmaterial der Armee, insgesamt 1600 Tonnen. 500 mobile Toiletten, 600 Tonnen Bau-, 1000 Ster Brennholz. Dazu weitere 2500 Paletten Lagermaterial der teilnehmenden Einheiten. Das und viel mehr ist «Contura 08», das diesjährige Bundeslager der Pfadibewegung Schweiz, das diese und nächste Woche auf

acht Unterlager und 120 Hektaren verteilt in der Linthebene zwischen Walen- und Obersee stattfindet.

Alle Unterlager – eigentliche Zeltstädte mit Infrastruktur wie Postbüro, Kiosk, Sanitätsposten und Lagerbeiz – haben ein eigenes Lagermotto. So auch das Unterlager 7 «Contura Vitae» – Farben der Welt. Entsprechend bunt präsentiert sich das Bild der Hunderte von Zelten, der zahlreichen Lagertürme und -tore mit ihren Wimpeln und Fahnen. Dem Lagermotto getreu bewegen sich die Pfader in eigenen Fantasiewelten, sei es als «Forscher» in der Arktis,

als Abenteurer in der Sahara oder eben als Retter der Weltmeere (siehe Hauptartikel).

Während der ganzen Lagerdauer wird ihnen ein dichtgedrängtes Aktivitätenprogramm geboten, mit Ateliers und Bastelworkshops vom Solargrill- bis zum Flossbauen, Nachtwanderungen oder Spielnachmittagen. Dazu gibts jeden Tag eine eigene Lagerzeitung sowie die professionell gemachten Sendungen des Lagerradios. Letzteres ist auch ab Internet hörbar (siehe auch Seite 5). (j/pg)

www.contura08.ch

um die eigene Achse drehen müssen, bevor sie das Wasser in ein Trinkglas spucken. Dabei fällt auf, wie rücksichtsvoll die Jugendlichen miteinander umgehen, wie sie einander wieder auf die Beine helfen oder sich mitfühlend nach dem Gemütszustand des Gegenübers erkundigen: «Häscht Angscht, Sim? Muesch ekei Angscht haa, weisch.»

Aufopferndes Engagement

Die entspannte Stimmung ist in erster Linie den Leiterinnen und Leitern zu verdanken. Geduldig gehen sie auf ihre Schützlinge ein, putzen da eine schmutzige Brille, zupfen dort ein Foulard zurecht, bringen offene Schuhbänder in Ordnung oder streichen einem nervösen Knirps über die Haare. Eine fordernde Aufgabe, wird ihre Aufmerksamkeit doch ständig beansprucht. Nicht nur die Kinder, auch das Leiterteam ist am Abend jeweils nudelfertig.

Die meisten Betreuenden sind schon seit mehreren Jahren dabei. Sie sehen ihr Engagement als Ausgleich zum Alltag, sagt Nina Meier. Dazu komme, dass «ihre» Kinder und Jugendlichen im Vergleich zu gesunden «so extrem dankbar» seien, dafür, dass man sich mit ihnen abgibt, dass sie sich nicht – wie sonst oft – ausgestossen fühlen müssen. «Es gibt doch nichts Schöneres als glückliche Kindergesichter.» Ähnlich äussert sich Katja Stolz, im Zivil wie viele der Leiterinnen in der Pflege tätig. Das Bemerkenswerte an ihren besonderen Pfadfindern sei, dass sich alle gegenseitig so akzeptierten, wie sie sind, mit all ihren Behinderungen und Macken.

«Schreiben Sie das auf?»

Die positive Einstellung der Leitenden wird von den Kindern gespürt und unbewusst auch geschätzt. «Ich will auch einmal Leiterin werden», verrät Abraxas ihre Zukunftspläne. Sim hat Vertrauen gefasst, hakt sich beim Besucher unter und lässt ihn nicht mehr los. Ob er denn gerne im Zelt übernachtete? Sein Gesicht hellt sich auf, heftiges Nicken. Abraxas findet den Lageralltag spannend, «es gibt so viele Sachen, die man machen kann.» Und dass sie so viele unbekannte Leute kennen lernen würde, hätte sie nicht erwartet. Auch Quasli gefällt es sehr im Lager, wie sie dem Besucher ins Notizheft diktiert. Heimweh? Manchmal schon ein bisschen, am Abend im Zelt. «Aber nicht so schlimm.» Und da sie schon die Aufmerksamkeit des Besuchers hat, möchte sie noch etwas Wichtiges anfügen: «Ich wohne in Winterthur und... eigentlich bin ich sehr glücklich.» Auffordernder Blick: «Schreiben Sie das jetzt auch auf?» Aber sicher.

JEAN-PIERRE GUBLER

SOMMER-FOTOWETTBEWERB: «UNGEWOHNE PERSPEKTIVEN» BILD 5

Zielsicher die Vogel- in die Fussgängerperspektive übersetzen



Bild: Stefan Schaufelberger

Die gute Nachricht zuerst: Das nächste Fotorätsel, das Sie, liebe Leserinnen und Leser, voraussichtlich in der Montagsausgabe des «Landboten» vorfinden, ist eines von der einfacheren Sorte. Das nebenstehende Motiv zu erkennen, gehört hingegen zu den kniffligeren Aufgaben. Das hat auch ein Test in der Redaktion gezeigt: Stirnrünzeln, Schulterzucken und vage Vermutungen waren die Regel, die richtige Antwort hatten spontan nur wenige Kollegen bereit. Dabei befindet sich das gesuchte Objekt in unmittelbarer Nähe zum Redaktionssitz. Während es unser Fotograf Stefan Schaufelberger aus der Vogelperspektive mit der Linse einfangen konnte, dürfte es Ihnen eher aus der Fussgängeroptik bekannt sein.

Damit sei aber auch genug verraten. An der richtigen Lösung führt nun eigentlich kein Weg mehr vorbei und Sie, liebe Leserinnen und Leser, bleiben im Rennen um unsere 15 Sommerpreise. (mcl)

Das Kantonsspital erhält neues MRI

12 Jahre nach der Inbetriebnahme des ersten Gerätes erhält das Kantonsspital Winterthur (KSW) einen zweiten Kernspintomografen. Der Bedarf an MRI-Untersuchungen sei stark gestiegen, weshalb das erste Gerät an seine Kapazitätsgrenzen stosse, so der Sprecher des KSW, André Haas. Im letzten Jahr wurden knapp 7000 Untersuchungen durchgeführt. Dank längeren Betriebszeiten, besserer Technik und mehr Erfahrung im Umgang mit dem Gerät sei ihre Zahl seit den Anfängen verdreifacht worden. Mitte September wird das zweite Gerät mit einem Kran eingebracht. Zuvor muss der Untersuchungsraum gegen elektromagnetische Strahlung abgeschirmt werden. Ab Anfang Oktober können die ersten Patienten untersucht werden. Die Gesamtkosten für Bau, Gerät und Abschirmung belaufen sich auf 2,45 Millionen. Während des Umbaus ist der Betrieb des anderen MRI eingeschränkt. Es besteht aber die Möglichkeit für Untersuchungen auf die Klinik Lindberg auszuweichen. (lde)